

9. Oktober 1905

Telephon 12801.

Alex. Weigl's Unternehmen für Zeitungs-Ausschnitte

„OBSERVER“

I. österr. behördl. konz. Bureau für Zeitungsberichte u. Personalmeldungen

Wien, I., Concordiaplatz 4.

Vertretungen

in Berlin, Budapest, Chicago, Genf, London, New-York,
Paris, Rom, Mailand, Stockholm, Christiania, St. Petersburg.

(Quellenangabe ohne Gewähr)

Neue Musikalische Presse, Wien

Ausschnitt aus:

18. 2. 1905

vom:

Aus der Konzertwelt.

(Wien.) Mit seinem Liederabend, veranstaltet von der Vereinigung schaffender Tonkünstler, hat Gustav Mahler den guten Wienern nun vollends die Köpfe verdreht! Die Lieder, ihre Anordnung, ihre Aufführung boten so ziemlich das Höchste an verfeinertem Raffinement, das man sich denken kann. Mahler kennt genau alles, wodurch die Modernen wirken, und beherrscht es wie sie: Die kühnen Harmonien, die vollendete Technik, die Klangeffekte, so entstehen seine instrumentierten Lieder; er weiß aber ebenso genau, wodurch jene beim Publikum Mißfallen erregen und wonach dieses sich andererseits wieder sehnt, darum verfolgt er das Bizarre nur bis zu einer gewissen Grenze, wählt die volkstümlichen Dichtungen aus „Des Knaben Wunderhorn“, die herzerschütternden Kindertotenlieder von Rückert, gibt ihnen recht viel Melodie, wobei es ihm und den Hörern nichts verschlägt, wenn einige saftige Banalitäten mit unterlaufen oder ob die Themen aus alten Volksliedern oder aus Bruckners Romanischer oder aus Flotows „Martha“ entlehnt sind, läßt die Begleitung in altherwürdiger Art stellenweise mit der Singstimme gehen, wirft aber über das ganze ein glitzerndes Orchestergewand, voll geistreicher Einfälle und pikanter Effekte. Ich möchte nicht allem bei nüchternem Tageslicht und ohne den Glanz der Darbietung bis auf den Grund gehen; wo die Mache der Form versagt, wie etwa in Rückerts „Blicke mir nicht in die Lieder“ oder „Ich atmet' einen linden Duft“ stellte sich sogar selbst am Abend eine Niete heraus, aber dennoch ist es nicht zu leugnen, daß die Lieder aus „Des Knaben Wunderhorn“ eine Reihe prächtiger und charakteristischer musikalischer Bilder bieten, wie die grotesk bewegte „Fischpredigt“, das „Rheinlegendchen“, bei dem der Walzerrhythmus, oder die grausigen Soldatenlieder „Der Tamboursg'sell“ und „Revelge“, bei dem der sogenannte Marschrhythmus zu packenden Wirkungen verwendet ist, und daß die Kindertotenlieder, auch musikalisch die reiferen, auch tiefere, nervenerschütternde Eindrücke auslösen; freilich sind auch hier die am besten, bei denen sich Tonmalereien anbringen lassen, wie etwa „In diesem Wetter, in diesem Braus“. Mahler weiß auch, daß das Publikum nicht durch lange Pausen ernüchert, noch — auch ein Fehler der Modernen — durch allzugroße Längen ermüdet werden darf; so spielte sich der Abend in kaum zwei Stunden nur mit einer einzigen größeren Pause ab und auf die bunten anregenden Lieder aus dem „Wunderhorn“ folgte in glücklicher Kontrastwirkung die Innerlichkeit der Kindertotenlieder. Nimmt man noch dazu, daß Mahler selbst dirigierte, daß die Philharmoniker, die Herren Weidemann, Moser und Schrödter (bei der Wiederholung auch Frau Gutheil-Schoder) ihren Aufgaben in geradezu vollendeter Weise gerecht wurden, so kann man den Bombenerfolg begreifen. Es dürfte in der Geschichte des Konzertwesens in Wien wohl einzig dastehen, daß ein Liederabend dreimal bei gänzlich ausverkauftem Hause stattfinden konnte.